Die gelbe Kette [Fortsetzung]

Autor(en): **Odermatt, Esther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 26 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 30. Juni 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Waldesfrieden.

Von Otto Thalmann.

Wo in Waldeseinsamkeit
Tannenwipfel rauschen,
Bächlein im bemoosten Grund
Ihrem Flüstern lauschen;

Wo im Farnkraut halb versteckt
Waldnarzissen blühen,
Und, vom Immergrün umrankt,
Goldaurikel glühen;

Wo im dunkeln Laubgezweig
Wilde Tauben girren —
Käfer blau und rot und bunt
Froh die Luft durchschwirren;

Wo die gold'nen Sterne hell
Aus dem Waldquell strahlen,
Und der Buche Blättergrün
Silberflimmernd malen:

Dort, im stillen Waldrevier
Will ich ruh'n und träumen,
Wenn der Wind sein Liedchen summt
In den grünen Bäumen! —

Heh'rer Dom, von Gott geweiht,
Dem die Ruh' beschieden,
Nimm' mich, Waldeseinsamkeit,
Auf in deinen Frieden!

Die gelbe Kette.

Novelle von Esther Odermatt. 4

Paul verbiß seine Wut. Was war denn da verachtenswert? Gefühl zu haben, Gefühl zu zeigen? Es fuhr ihm durch den Sinn, wie er vor Monaten auch hier am Bahnhof eine solche Szene gesehen und sich nachher nächtelang zerquält hatte: im halben Schlaf stand er immer an derselben Stelle am Bahnhof; die Signora und das Mädchen von der Collina d'Oro stiegen aus dem Zug, er wollte auf sie zueilen und konnte sich nicht von der Stelle bewegen, weil die Kameraden ihn umringten, höhnend, grinsend. Damals im Traum hatte er ihnen an die Gurgel springen wollen — jetzt ärgerte er sich, daß der Mann dort sich dem Gelächter preisgab, ärgerte sich, daß er selber sich darüber aufregte, und daß er jetzt mit den Gefährten zusammensitzen und wandern sollte, die ihm fremd waren, deren selbstgefällige Sicherheit, deren ahnungsloses Behagen ihn unaufhörlich reizte.

Wie im Vorüberfahren die großartige Phantastik des Urnersees zwischen den Tunnels durch die Fenster hereinblitzte, wie auf dem Reußtal der Zauber einer blauen Föhnstimmung lag, und wie sie von Amsteg den steilen Weg über den Kärstelenbach hinaufklommen, der gewaltigen Welt dort oben entgegen, da kam er sich verächtlich vor, wie er in seiner Zwiespältigkeit als Freudenstörer neben den andern ging, und er wünschte, alle Last von sich zu werfen, nur harmlos fröhlich mit ihnen zu sein. Wenn er zurückbliebe einen Augenblick und seine Kette in den reißenden Bach schleuderte? Aber Leni konnte ihn beobachten, da sie ihren Rucksack abgeschnallt hatte und daran herumnestelte, bis Paul, der letzte, sie einholte. Er half ihr, sich wieder marschfertig zu bepacken, dann gingen sie schweigend nebeneinander, bis Leni unvermittelt sagte:

„Du, Paul, bist du wirklich — ist's wahr, daß du mit dem Tessinermädchen verlobt bist?"

„Was?" Er hieb den Pickel in den Boden und blieb mit einem wilden Ruck stehen. „Unsinn! Ich verlobt! Warum nicht gar verheiratet? Wer sagt solch freches, verrücktes Zeug? Gewiß der Fritz!"

„Sei still, ich bitte dich!" beschwor ihn Leni leise, „es war dumm von mir, das zu fragen, und der Fritz, ich bitte dich, sag dem Fritz nichts davon!"

„Das wollen wir noch sehen! Und daß du auf solchen Blödsinn hereinfielest, das hätte ich dir nicht zugetraut!"

„So hör doch, Paul," ereiferte sich Leni, fast gerührt und beglückt, „versprich mir, daß du nicht mehr davon reden willst, auch zu Fritz nicht. Versprich mir's, sonst freut mich die ganze Tour nicht mehr."

„Meinetwegen," lenkte Paul gerne ein.

Die andern hatten auf die Nachzügler gewartet, und Fritz nahm seinen Platz neben Leni ein, die mit bewundernden Blicken dem wie eine Gemse allein grad aufwärts kletternden Paul folgte und kaum auf Fritzens Unterhaltung hörte.

„Paul kann natürlich wieder nicht den Weg gehen wie

ein anderer. Der markiert doch immer den Interessanten. Seit dem Tessin — —"

„Hör," fuhr ihm Leni scharf ins Wort, „dort hat er aber nicht bloß markiert, dort ist er doch ins Wasser gesprungen, nicht ihr!"

„Ha, er war grad der nächste dazu!" parierte Fritz und ärgerte sich über die dumme Ausrede, zu der Leni ihr spöttisches Mäulchen zog. Er schwieg traurig. Was wollte er auch noch sagen? Alle seine Hoffnung stürzte zusammen, er hätte gerade so gut wieder umkehren können. Der dort oben trug wieder den Sieg davon, stand ihm im Licht, immer und überall. Er haßte ihn.

Am blauen, von grauen Felsen umstarrten Alpsee wurde Rast gemacht. Die Mädchen rüsteten den Imbiß am Lagerplatz, während die Buben badeten.

„Paul, spiel doch nicht immer den Einsiedler! Das ist langweilig!" rief ihm der harmlose Werner zu, als Paul sich allein oben am See in den Felsen einen Unterschlupf zum Ausziehen suchte und seine Kleider sorglich zwischen ein paar mächtigen Blöcken barg.

„Ach, laß ihn doch! Es ist sowieso bald nicht mehr zum Aushalten mit ihm!" brummte Fritz.

„Dem spielen wir einen Streich!" schlug Werner vor, „wie Hagen den Wasserfrauen. Von hinten schleiche ich zu seinem Versteck und raube ihm die Kleider. Und erst gegen eine Prophezeiung oder meinetwegen gegen ein anständiges Lösegeld kriegt er sie wieder."

Paul, der seine Kleider nicht aus den Augen ließ, entdeckte den Andringling und sprang triefend und fluchend ans Ufer, daß der andere floh. Aber Fritz war auf einem näheren Schleichweg behender gewesen, hatte gerade noch Pauls Rock erwischt und im Fliehen an sich gepreßt. Was war das? Mit gierig tastender Hand fuhr er in eine von Pauls Taschen. Ein böser Schein zuckte um seinen Mund, und triumphierend hob er den Kopf.

„Halt! Mein Rock, mein Rock!" schrie Paul, flog in seine Kleider und jagte Fritz nach, der in erregtem Flüstern die andern auf einen Hauptspaß vorbereitete und die Mädchen von ihrem Lagerplatz herbeipfiff.

Als Paul atemlos angerannt kam, hielt Fritz mit großer Gebärde den Rock in die Höhe, griff hinein und zog die gelbe Kette heraus.

„Da, da, der Halsschmuck der tessinischen Geliebten mit dem Amulett! Den hat sie damals getragen. Pauls Talisman!"

Mit einem Schrei stürzte sich Paul auf die Kette.

„Schuft!" loderte er auf. Alle Instinkte wehrten sich in ihm, als er sein Geheimnis brutal ans Licht gezerrt und verraten sah. „Wer hat mir diese Kette da hineinjongliert? Das ein Talisman! Fort mit dem Plunder!"

Er rannte ein paar Meter in die Höhe auf einen kleinen Felsvorsprung und schleuderte die Kette in weitem Bogen fort. Mit aller Deutlichkeit der Aufregung sah er, wie sie über eine Felswand hinunterfiel und an einem Alpenrosenstrauch hängen blieb. Er sah, wie die gelben Steine sich ins dichte Grün versenkten, wie nur eine gelbe Kugel noch leuchtete zwischen drei dunkelroten Alpenrosen. Die zu holen getraute sich nur, wer kühn und sicher war — nicht der Fritz. Da war die Kette versorgt. So stellte er ruhig fest, dann rannte er davon.

Atemlos hatten die andern die Szene miterlebt. Alle fühlten, daß Paul etwas Unerhörtes geschehen war, daß er etwas Unerhörtes getan hatte, und standen starr und ratlos. Fritz verwünschte seine Tat, und Leni rollten hilflose Tränen aus den Augen.

Paul stieg wie im Taumel bergan. Die Anstrengung des schnellen Steigens betäubte seine Sinne. Er hatte das Erlebnis tief hinuntergeschoben, aber ohne daß er es wußte, sah er immer den Alpenrosenstrauch mit der gelben Kette vor sich und merkte sich jeden Schritt, der ihn von ihr trennte. So stieg er höher, immer höher, dem ihm vertrauten Weg der Hütte zu. Plötzlich packte es ihn wie ein Schwindel. Er überschritt eben ein schmales Weglein einer Felswand entlang und mußte sich an den vorspringenden Griffen halten, um nicht hinunterzustürzen. Das Liebste, das er besaß, hatte er fortgeworfen! Ihr Liebstes! Ja, ihr Liebstes hatte sie ihm geschenkt, Maria, und er hatte es fortgeworfen — und warum? Aus feiger Furcht vor dem Hohn der andern. Vor den gemeinen Menschen, die ihm mit plumpen schmutzigen Händen hinein in sein Herz griffen. Er verlobt mit Maria! Was er selber nie sich zu denken getraut, plötzlich stand es wie von einem Blitz erhellt vor ihm. Bis jetzt hatte er mit seiner Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit sich in Gedanken immer zu der feinen mütterlichen Frau geflüchtet. Wenn die ihn heute gesehen hätte! Der Kette nach in die Tiefe wäre er gesprungen vor ihrem Blick. Aber jetzt sah er Maria, ihre blitzenden Augen, ihre lachende Jugend. Sie hatte er verraten, der kläffenden Meute preisgegeben, seine Liebe zu ihr.

Zum erstenmal war er sich bewußt geworden über sein Fühlen und Sehnen. Die Kette war ihm Trost und Qual gewesen, und an die Hoffnung auf ein Wiedersehen hatte er sich zu tiefst geklammert. Aber die harte Mutter hatte ihm die Hoffnung zerrissen — sie allein! denn der Vater, der sagte ja nie etwas, wenn sie ihren Willen durchsetzen wollte — und die Kette hatte er selber fortgeworfen. Jetzt stand sie vor ihm, seine Liebe, riesengroß, und er hatte sie verraten und verloren. Nach ihr hatte er damals beim Hexenturm seine Arme gebreitet. O, dort war Verschwendung, Ueberfülle an Sonne, an Farbe, an Gefühl und Wärme, hier mußte er zugrunde gehen. Er lehnte sein Gesicht an die harten, vom Schneewasser eisigfeuchten Wände. Ein wehes Stöhnen rang sich aus langer tiefer Qual empor und schütterte den schlanken Knabenkörper.

Oben bei der Hütte raffte er sich zusammen. Hinunter mußte alles, was ihm die Fassung raubte, daß die andern nichts davon sahen; den Triumph gönnte er ihnen nicht. Er fing an, Feuer zu machen, und als die Kameraden anrückten, half ihnen die Geschäftigkeit des Kochens und Räumens und Einrichtens über die qualvolle Verlegenheit hinweg. Sie atmeten auf. Unterwegs hatten sie verabredet, Paul zu bitten, mit ihnen wieder der Alte zu sein: alles Gesprochene und Geschehene, das zwischen ihnen stand, sollte begraben und vergessen und nie mehr angerührt werden. Aber bei der Hüttenarbeit fanden sie nicht den rechten Augenblick; eins nach dem andern kroch früh unter die Decke, nach

der leisen Verabredung, den neuen Tag mit dem versöhnenden Sätzlein zu beginnen.

Paul lag zunächst am offenen Fenster. Ein paar Sterne glitzerten aus dem dunkeln Nachthimmel, der allmählich heller und heller wurde, bis der späte Mond über den jenseitigen Bergen aufging. Da wußte Paul plötzlich: der leuchtete ihm. Er mußte die Kette wieder holen am Alpenrosenstrauch, er mußte — und wenn es sein Leben kostete. Damals, ach, ohne Besinnen, wie ins erfrischende Bad war er dem Mädchen nach ins Wasser gesprungen, jetzt wollte er, wenn es sein mußte, sein Leben wagen.

Karl Gehri. Heraufziehendes Gewitter.

Die Kameraden in seinem Verschlag atmeten aus tiefem Schlaf. Leise löste sich Paul aus seiner Decke, tastete nach Rock und Schuhen, schlich zum Fenster, schwang sich hinaus und horchte atemlos, ob niemand drin sich regte. Behutsam zog er sich an, ergriff durchs Fenster seinen Pickel, und wie er jetzt vorsichtig Schritt vor Schritt setzte im ungewissen Mondlicht, wie er alle Kräfte anspannen mußte, den Weg wiederzufinden, den er sich genau gemerkt hatte, da ward ihm wohl. Ganz leicht ward ihm zu Mute, der innere Druck, der monatelang auf ihm gelastet und jede freie Lebensregung gehemmt hatte, war verschwunden. Alles in ihm ward eins und groß und stark in dem einen Willen, der einen Anstrengung.

Mit der Sicherheit des Traumwandlers und doch klar und voll bewußt fand er den Weg hinab zum See, fand er die Stelle, von wo er die Kette geschleudert, die Felswand. Ohne Rast und Besinnen ließ er sich hinab — ein falscher Griff konnte ihm das Leben kosten — aber dort schimmerte ein müder Mondstrahl auf der einen gelben Perle. Er packte sie, riß die Kette aus den Alpenrosenzweigen, steckte sie schnell zwischen die Zähne, um beide Hände frei zu haben, die dicke Perle würgte ihn fast im Hinaufklettern, aber nach ein paar langen Zügen, ein paar raschen Griffen war er schon wieder oben auf sicherem Boden. Lächelnd besah er die Perlenschnur, strich liebkosend über die kühlen matten Steine, hob sie ins Mondlicht empor, und endlich — was er nie getan in all den Monaten, da er sie mit sich getragen — drückte er sie an seine Lippen und barg sie in seinem Wams.

Oben in der Hütte war Fritz über einem Krachen im Holz aus dem Schlafe aufgefahren, wollte sich aber nicht stören lassen und drehte sich auf die andere Seite, bis ein Unbehagen ihn zum vollen Wachwerden zwang. Er spähte nach Pauls Lager hinüber, glaubte, seinen Platz leer zu sehen, und mußte sich nach angestrengtem Schauen überzeugen, daß es so war. Wo war der hin? Der mußte doch immer etwas Besonderes haben. Mochte der draußen die Sterne angucken! Aber nein, das tat er wohl nicht. Wenn er fort war, allein, in der Nacht, wenn er stürzte! Gespannt horchte er über das Atmen in der Hütte in die stille Nacht hinaus. Bald schreckte ihn wieder ein Krachen im Holz, bald ein fernes dumpfes Rollen: der Bach, der aus dem Gletscher zu Tal raste. Er richtete sich auf einer Hand auf. Immer qualvoller wurde das Horchen und Warten. Wenn Paul nur zurück wäre, dort auf seinem Lager ruhig atmete, er würde ihn nicht mehr reizen und herausfordern. Er wollte lieber auf Leni verzichten, als daß Paul ein Unglück geschah — er wollte die Schuld daran nicht durchs Leben tragen, und die wälzte sich doch auf ihn zu wie ein Alp.

Endlich glaubte er draußen Schritte zu hören, das Aufschlagen des Pickels. Die Geräusche näherten sich, langsam, vorsichtig. Endlich kroch ein Schatten über den dämmernden Tag im Fenster. Fast lautlos schwang sich Paul über die Brüstung, legte sich auf seine Pritsche und regte sich nicht mehr. Nur einmal glaubte Fritz, ein Tasten und ein leises Klirren zu hören wie gestern, als Pauls Kette im Herabstürzen den Felsen gestreift hatte. „Die Kette!" fuhr es ihm durch den Sinn. Paul hatte seine Kette wieder geholt. Das hatte er gewagt, allein in der Nacht! Etwas wie Hochachtung und wie Neid vor der Kraft und Sicherheit regte sich in ihm. Aber dann dachte er an Leni. Wenn Leni das erführe, wüßte sie, daß Paul doch der andern gehörte. Der großartige Komödiant, der Heuchler! Der brauchte doch Leni nicht! Doch „Still!" reckte sich sein Vorsatz und meisterte die Eifersucht. (Fortsetzung folgt.)